

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 358

Artikel: Kubo and the Two Strings : Travis Knight
Autor: Iten, Oswald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

majestatisch schönen Gegend zuhauf gibt – deshalb auch die Legenden. Wenn trotz aller Vorsicht einmal eins der Schafe gerissen wird oder das ungeschickte Hantieren mit einer Steinschleuder schmerhaft ins Auge geht, hat das Dorf ein ausgeklügeltes System parat, den oder die Schuldigen zu bestrafen und die Leidtragenden zu entschädigen, auf dass sich etwaige Konflikte friedlich lösen lassen und die Gemeinschaft nicht nachhaltig bedroht ist.

Wolf and Sheep nimmt diese sozialen Mechanismen wie auch Mythen und Glauben der Leute ernst. Die Inszenierung der grünen Fee und des mythischen Kaschmir-Wolfs ist nicht irrealer oder traumartiger als jene des Dorffalltags oder der eigenen Welt der Kinder auf den Hügeln. Falls der Film überhaupt einen Gegensatz aufmacht, ist es der zwischen Natur und Zivilisation, wobei die Trennlinien im afghanischen Hinterland deutlich unschärfer sind als anderswo. Es ist nicht mehr Rousseaus Naturzustand, der bei den Kindern in den Bergen herrscht. Zu viele Elemente der Zivilisation haben sie bereits mit hinaufgetragen. Doch dafür, dass sie sich hier wirklich festsetzen könnten, ist die Gegend zu abgelegen, zu unwirtlich. Die Regisseurin weiss das und stellt die Landschaft sowohl in ihrer alles dominierenden Präsenz dar als auch als etwas, das in die Gesichter und Körper der Menschen eingeschrieben ist und das ihr Aufwachsen, ihr Handeln und ihre Beziehungen zueinander von Anfang an mitbestimmt.

Die gerade mal 26-jährige Shahrbanoo Sadat zeichnet bei diesem wunderbaren Film nicht nur für Regie und Drehbuch, sondern hat ihn auch gleich selbst produziert. Damit entspricht sie so gar nicht dem Klischee des sozial im Mittelalter stehenden gebliebenen Landes, in dem Frauen weder etwas zu sagen noch zu träumen haben. Im Jahr 2001, als gerade die ersten Bomben auf Kabul fielen und die amerikanischen Truppen begannen, etwas planlos und blind für die kulturellen Gepflogenheiten der einheimischen Bevölkerung nach dem Urheber des 11. Septembers zu suchen, zog die Tochter afghanischer Flüchtlinge in Teheran in ein kleines afghanisches Dorf, nicht unähnlich jenem des Films. Dort fand sie sich als Aussenseiterin wieder, wegen ihrer Brille und ihrer Fremdheit von den anderen Kinder gehänselt – Erfahrungen, auf denen mitunter ihr Film basiert. Die Realität ist bereits ohne den Krieg ringsherum traumatisch genug.

Es ist also keine Idylle, die da irgendwie aus den Fugen gerissen wird am Ende des Films, als Männer mit Waffen gesichtet wurden und das ganze Dorf mit Sack und Pack, Esel und Ziegen eiligst seine Heimat verlässt. Und doch hat man das Gefühl, die Kinder hätten vielleicht irgendwann aus den festgefahrenen Mustern ausbrechen können – dem Aberglauben, den Gerüchten, den Ausgrenzungen – wenn man sie nur gelassen hätte. Doch die Welt hat, nicht nur in Afghanistan, offenbar andere Pläne.

Dominic Schmid

→ Regie, Buch: Shahrbanoo Sadat; Kamera: Virginie Surdej; Schnitt: Alexandra Strauss; Ton: Martin Langenbach. Darsteller (Rolle): Sediqa Rasuli (Sediqa), Qodratolla Qadiri (Qodrat). Produktion: Adomeit Film, Wolf Film. Afghanistan 2016. Dauer: 86 Min. CH-Verleih: trigon-film

Kubo and the Two Strings



Ein kleiner tapferer Samurai ist der Held im an die japanische Mythologie angelehnten Epos, das auch Erwachsene in eine phantastische Welt voller Geister und waghalsiger Abenteuer entführt.

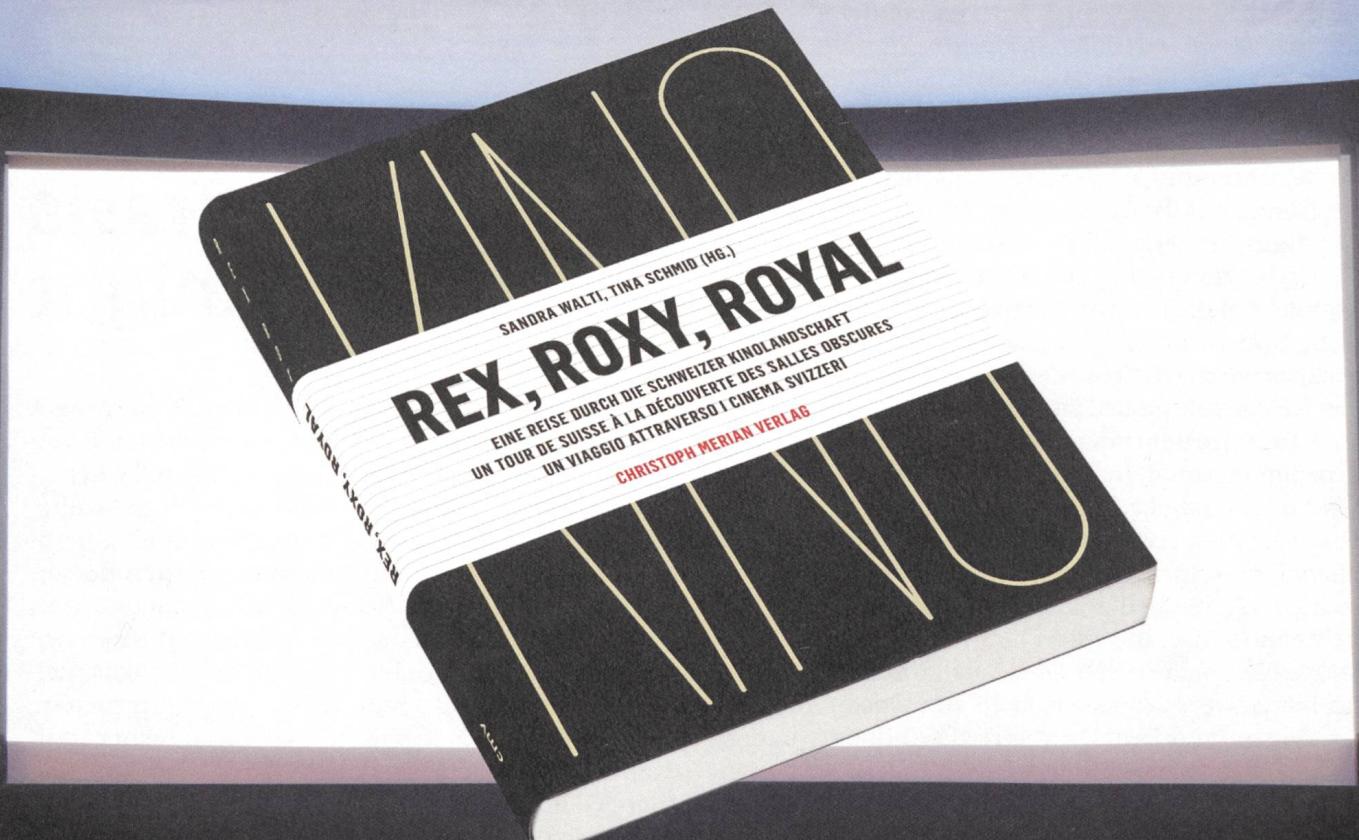
Travis Knight

«If you must blink, do it now», warnt eine eindringliche Kinderstimme aus dem Off. «If you fidget, if you look away, if you forget any part of what I tell you (...) then our hero will surely perish.» Und obwohl Kubo, dessen Leben von unserer Aufmerksamkeit abhängen soll, als Erzähler von sich in der dritten Person spricht, zieht uns sein Schicksal schon allein wegen der spektakulären Bilder von Mutter und Kind zwischen haushohen Wellen sofort in Bann. Gleichzeitig skizzieren diese ersten Zeilen jene Kernthemen, auf die sich Travis Knight im japanisch inspirierten Stop-Motion-Epos *Kubo and the Two Strings* konzentriert: Genau hinsehen und durch unablässiges Erzählen gegen das Vergessen ankämpfen.

In ständiger Angst vor seinem Grossvater, dem Mondkönig, der ihm einst ein Auge raubte, lebt Kubo in einer Felshöhle, wo er seine einst starke Mutter mit Erzählungen vor der Demenz zu bewahren versucht. Tagsüber versetzt er die Schaulustigen auf dem Marktplatz in Staunen, indem er mit seiner gitarenartigen Shamisen gefaltetes Papier zum Leben erweckt. Diese virtuos animierten Origamifiguren, mit denen Kubo vom Kampf des Samurai Hanzo gegen den Mondkönig erzählt, nutzen die Filmemacher zur Visualisierung von Erinnerungen. In solch sinnlich überwältigenden Momenten entwickelt der Film eine Magie, die nie durch unnötige Erklärungen entzaubert wird.

Auch wenn Kubo seine Darbietung auf Anraten einer jovialen Seniorin mit einer Prise Humor garniert, halten die Filmemacher den aufrichtig ernsthaften

In der Hauptrolle: 111 Kinos aus der Schweiz



www.merianverlag.ch

cmv
Christoph Merian Verlag

Raving Iran

Grundton der Erzählung konsequent durch. Zudem trauen sie dem Familienpublikum eine ungewöhnlich grosse Aufmerksamkeitsspanne zu. Die ständig mitschwingende Frage, was es denn angesichts des eindeutig dreisaitigen Musikinstruments mit den *two strings* des Filmtitels auf sich hat, wird beispielsweise erst ganz am Ende beantwortet.

Präzise Wortwahl gehört denn auch zu den Stärken von *Marc Haines'* und *Chris Butlers* Drehbuch. So besteht die legendäre Rüstung, die Hanzo vor dem Mondkönig schützen soll, aus einem Schwert «unbreakable», einer Brustplatte «impenetrable» und einem Helm «invulnerable», wobei sich die Reihe der Adjektive mit negativer Vorsilbe bis zu «infinite» ins Unendliche steigert. Bei aller Bemühung um Zeitlosigkeit irritieren allerdings einige Nebenfiguren, die in dieser fiktiven japanischen Antike wie zeitgenössische Amerikaner negativ auffallen.

Ob der Samurai den Mondkönig besiegt, erfahren die Zuschauer freilich nicht, weil die Abendglocke den Erzähler vorher zur Heimkehr zwingt. Womöglich will Kubo Hanzos tragisches Ende jedoch gar nicht erzählen. Vielmehr interessiert er sich für den Menschen hinter dem Samurai, der sein Vater war. Im Grunde sehnt sich Kubo nämlich zutiefst nach Closure für seine traumatische Familiengeschichte. Ähnlich wie Harry Potter versucht er deshalb, jene Nacht zu rekonstruieren, in der er ein Auge verloren hat und sein Vater verschwunden ist. Dabei scheut der Filmemacher auch nicht vor Fragen zum Jenseits zurück.

Nach dem Verlust der Mutter findet sich Kubo in Gesellschaft seines zum Leben erwachten Affenamulets wieder. Doch der Junge, der sich so lange um seine Mutter gekümmert hat, akzeptiert die gebieterische, in seinen Augen überbesorgte Monkey nicht als Ersatzmutter. Nur widerwillig macht er sich mit ihr auf die Suche nach der unbesiegbaren Rüstung seines Vaters.

Im Zusammenspiel von extremen Nahaufnahmen und stimmungsvoll beleuchteten Totalen entpuppt sich die vom Animationsstudio Laika mithilfe von 3D-Druckern perfektionierte Puppenanimation hier einmal mehr als jenes Medium, dessen taktile Qualität am meisten vom 3D-Verfahren profitiert. Erzählerisch verliert die Reise des verwaisten Helden nun hingegen vorübergehend an Schwung. Zu Monkey gesellt sich nämlich ein selbstverliebter Hirschkäfer ohne Gedächtnis, dessen Erzählungen sich in plumpen Wortspielen verlieren. Da sich Beetle der Tragik seiner Lage jedoch nie bewusst wird, wächst er einem – anders als etwa Pixars vergessliche Fischdame Dory – kaum ans Herz. Dieser Schwachpunkt wird allerdings problemlos vom unerwartet befriedigenden Schlussakt wettgemacht, in dem Kubo dank der Kraft der Erinnerungen die Deutungshoheit über seine eigene Geschichte zurücklangt und diese nach einem rührenden Epilog endlich mit den Worten «The End» beschliessen kann.

Oswald Iten

→ Regie: Travis Knight; Buch: Marc Haines, Chris Butler, Shannon Tindle; Kamera: Frank Paschingham; Schnitt: Christopher Murrie; Musik: Dario Marianelli. Produktion: Laika Entertainment. USA 2016. Dauer: 101 Min. CH-Verleih: UIP



Anoosh und Arash organisieren im Iran verbotene Technopartys. Der Dokumentarfilm wandelt sich in einen Thriller, wenn sich die beiden entscheiden müssen: zwischen Heimat und Freiheit.

Susanne Regina Meures

Raving Iran – ein Widerspruch, eine Unmöglichkeit liegt in diesen beiden Worten des Filmtitels verborgen. Denn: Im Iran gibt es keinen Rave. Techno und House sind in dem streng islamischen Land verboten, Pop, Rock oder Metal ebenso. Doch zum Alltag der Iraner gehört es, den Oberen ein Schnippchen zu schlagen und sich wenigstens im Privaten einige Freiräume zu schaffen, heimlich und versteckt, immer mit der Gefahr der Entdeckung. Und so gibt es, trotz aller Widrigkeiten, eine lebendige Technoszene im Untergrund Teherans. Anoosh und Arash heißen zwei ihrer Helden, und Helden sind sie auch des Regiedebüts von Susanne Regina Meures. Sie sind DJs Mitte zwanzig und bringen die Leute mit ihren Techno- und House-Mixes zum Tanzen – immer kurzfristig angekündigt, immer an anderen Orten, immer bereit, schnell zu verschwinden. Doch das ständige Versteckspiel mit der Polizei hat die beiden Männer zermürbt. «Sie haben mich einmal erwischt und fast zu Tode geprügelt», sagt Anoosh.

Meures, in Mönchengladbach geboren und in der Schweiz als Fotoredakteurin tätig, war durch einen Artikel in einer englischen Tageszeitung auf das Phänomen «Rave im Iran» aufmerksam geworden, über Facebook nahm sie Kontakt zu den beiden Männern auf. Ohne Genehmigung drehte sie dann im Iran mit kleinen Canon-Kameras und Smartphones, die manchmal sogar an den Hemden festgenäht waren und dem Film eine ganz eigene Ästhetik aus Unmittelbarkeit, Bewegung, Radikalität und – der dunklen Bilder wegen – Beklemmung geben.